

60206. -

RESTICA

Beantwortung verschiedener Fragen,

A 1903.

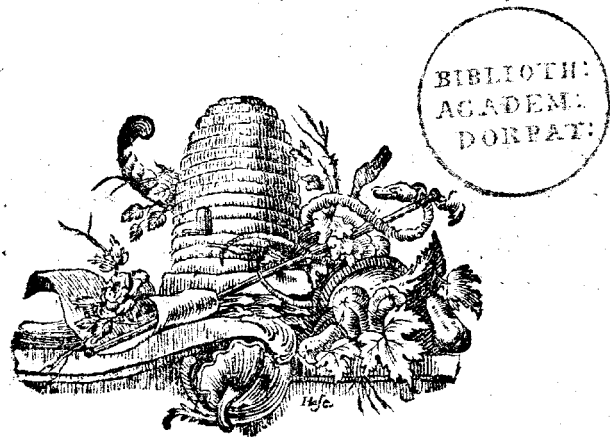
welche die historische Gewissheit betreffen.

Ein Programm

von

Ernst August Wilhelm Hoerschelmann,

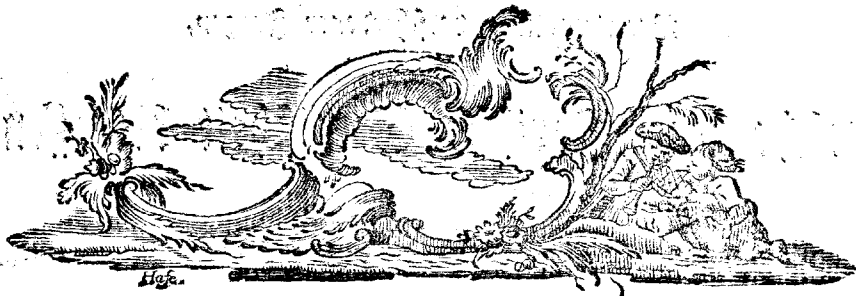
der Philosophie Professor.



Reval, den 20sten April 1779.

RESTICA
A 1903.

Gedruckt mit Lindforschen Schriften.



Der allzueingeschränkte Raum, den ich hier vor mir habe, nöthigt mich, sogleich ohne weitere Einleitung zur Beantwortung derjenigen Fragen zu schreiten, die ich mir ißt zu untersuchen vorgenommen habe. Die Veranlassung zu Untersuchungen dieser Art, kann übrigens demjenigen nicht fremd seyn, der mit der neuesten Religions-Geschichte nur einige Bekanntschaft hat.

1) Ist das, was wir bey glaubwürdigen Geschichtschreibern lesen, für uns eben so gewiß, als was wir selbst erfahren.

Nein! nicht just in dem Grade gewiß; aber doch gewiß genug, um uns völlig dabey beruhigen zu können. Just in dem Grade kann es nicht gewiß seyn. Denn was wir selbst erfahren, das dringet sich uns durch einen oder mehrere Sinne so unmittelbar auf, daß es uns eben so unlängbahr ist, als einer der unlängbahrsen aller mathematischen Grundsätze. Dieses unmittelbahre Aufdringen fällt nothwendigerweise weg, wenn wir eine Sache nicht selbst erfahren, sondern nur von andern erzehlen hören. Wenn wir jedoch die Glaubwürdigkeit dieser andern sorgfältig geprüft, wenn wir nach vorhergegangenen genauern Untersuchungen gefunden haben, daß sie uns nur solche Begebenheiten erzehlen, die sie selbst wissen konnten, bey deren Erzehlung sie uns nicht hintergehen wollten oder durften, die auch an sich selbst betrachtet weder für widersprechend, noch nach den Umständen, unter welchen sie sollen vorgefallen seyn, für ungereimt und grundlos gehalten werden können; so können wir vernünftigerweise das, was sie uns erzehlen, nicht in Zweifel ziehen; wir können es mit völliger Befriedigung für wahr annehmen,

E. T.

men, ob wir es gleich selbst nicht erfahren haben. Daß ein Berg Vesuv existirt, daß er mit schröcklichem Getöse sich entzündet und Lava ausspenet u. s. w. ; dieß ist uns, die wir den Berg nicht selbst gesehen haben, freylich nicht in dem Grade gewiß, als wenn wir ihn selbst gesehen hätten. Aber derjenige würde sich doch vor der ganzen vernünftigen Welt schämen müssen, der im Ernst sagen wollte: ich weiß noch nicht gewiß, ob es einen Berg Vesuv und ob es Lava gibt. — In der Schlacht bey Pultawa bin ich nicht selbst gegenwärtig gewesen. Ich habe auch Niemanden gesprochen, der selbst gegenwärtig gewesen wäre. Aber ich würde mich selbst für einen lächerlichen Thoren erklären müssen, wenn ich in ganzem Ernste an der Wirklichkeit der Schlacht zweifeln wollte. Seine völlige Richtigkeit mit dieser Schlacht hat es immer, ob ich gleich nicht gegenwärtig gewesen bin. —

2) Kann man wol auf die Nachrichten anderer etwas bauen, etwas, auch wol etwas wichtiges, vernünftigerweise darauf wagen ?

Allerdings ! Wenn die Nachrichten nur glaubwürdig sind, so kann man sicher darauf bauen, auch, nach Beschaffenheit der Umstände, mehr oder weniger, zuweisen wol gar Leib und Leben, ohne deswegen unvernünftig zu handeln, darauf was gen. Was wird nicht alles auf Nachrichten von andern gebauet ! Ganze Theorien in den Wissenschaften, z. E. in der Physic, Medicin, Oekonomie; die allerwichtigsten Sätze, Vorschläge, Regeln gründeten sich häufig auf nichts anders, als auf geprüfte Erzählungen andrer. Bey Gerechtsamen ganzer Völker, Präntensionen ganzer Staaten, Abstammungen aus gewissen Häusern, bey Bündnissen, Kriegs- und Friedens-Schlüssen und in tausend andern Fällen baut man häufig auf nichts anders, als historische Nachrichten. Und was wird nicht auf Erzählungen von andern gewagt ? Auf die einzige Nachricht des Ferdinandes Magellanes, daß es eine Umfahrt um die südliche Spitze von Amerika gäbe, wagte Franz Drake und nach diesem mehrere die Reise um die ganze Erde; eine Reise, bey welcher doch wol Lebensgefahr um so unlängbarer war, weil selbst der erste, der sie that, unterwegs den Tod gefunden hatte ! die englische Regierung ließ Cooken eine gefährliche Reise nach dem Süd-Pol wagen und baute dabey nur auf das wahrscheinliche Daseyn eines fünften Theils der Welt. Was wagt man nicht in Kriegs- Expeditionen oft auf die Nachricht eines einzigen ? Was nicht bey Bergwerken ? und so in unzähligen Fällen.

3) Wenn aber die Nachrichten sehr alt sind, wenn von der geschehnen Begebenheit bis auf uns achtzehn und mehrere Jahrhunderte verflossen sind, sollte sich auch denn noch etwas auf sie bauen lassen ?

Warum nicht ? Wenn es nur erweislich ist, daß die Nachrichten aus ächten Quellen geschöpft und an sich selbst glaubwürdig sind, so ist es einerley, ob sie ein, oder achtzehnjahrhunderte alt sind. Durch die Länge der Zeit verlieren glaubwürdige Nachrichten von ihrer Glaubwürdigkeit nichts. Wir schöpfen also die Nachrichten von Forsters Reise nach dem Süd-Pol aus dem Werke, welches sein Sohn herausgegeben hat. Wenn eben dieses Werk noch nach zwey tau-

send Jahren übrig ist, so können unsere spätern Nachkommen eben so zuverlässig, als wir, eben dieselben Nachrichten kennen lernen. Wir schöpfen beyde aus einerley Quelle und die Länge der Zeit, die zwischen uns und ihnen verfließt, ist dem Buche selbst ganz einerley. Und so gut wir in der Geographie, in der Naturgeschichte, in der Geschichte der Menschheit iſo darauf bauen, so gut können es unsere Nachkommen auch. Eben so — wenn die Schriften des Cicero noch iſt dieselben sind, die sie vor achtzehn Jahrhunderten waren, so können wir noch iſo eben so zuverlässig daraus schöpfen, und wenn etwas darauf zu wagen wäre, eben so ruhig es darauf wagen, als im zweyten, sechsten, neunten Jahrhundert noch Cicero. Die Quelle ist hier immer dieselbe und die Zahl der Jahrhunderte interessirt uns nicht.

4) Aber wäre es nicht möglich, daß die Nachrichten von andern, besonders aus längst verfloſſenen Jahrhunderten gänzlich erdichtet wären?

Möglich? Wer wird das läugnen? Was ist in der Welt nicht alles möglich? Muß man sich aber auch durch die bloße Möglichkeit irre machen lassen? Ist, da ich dieses schreibe, ist es trübes, feuchtes Wetter. Wäre es nicht möglich, daß der Himmel heiter wäre? Was hilft mir die Möglichkeit? Kurz es ist nicht. Wenn einer Anſons Reise um die Welt läse und wollte denken: Vielleicht ist das ganze Werk ein bloßer Roman! Vielleicht hat nie ein Anſon existirt! Vielleicht sind alle die, die ihn anführen, betrogen worden! Wie, wenn er bey diesen Zweiffeln sich entschließen sollte, nach Engelland zu schreiben, um aus den Archiven gewisse Nachricht zu bekommen, daß vor 39 Jahren ein gewisser Mann, Namens Georg Anſon, gelebt, daß er 1740. von St. Helena unter Segel gegangen, die ganze Erde umschiffet habe und 1744, den 15 Jun. wider zu Spithead eingelauffen sey? Wie? wenn man ihm, wie es ganz glaublich ist, keiner Antwort würdigte? oder wenn man antwortete und ihn von allem benachrichtigte, was er zu wissen wünschte; wie, wenn dieser sehr accurate Mann wider auf die neuen Möglichkeiten verfiel: Vielleicht hat der, der die Antwort schrieb, etwas ganz anders bey den Worten gedacht! — — Wenn er sich in alle solche vielleichts, vergleichen es noch zu Tausenden gibt, in Ernst einlassen wollte; so würde er endlich gar zweifeln müssen, daß es ein Engelland gibt oder daß man in Engelland auch schreiben kann. Was wäre denn für ihn zu thun? sollte er etwa selbst nach Engelland reisen? Allein! Vielleicht machte ihm der Schiffer in Calais nur weiß, ihn nach Engelland zu führen und brachte ihn nach Amerika. — Kurz dieser arme Mann könnte vor lauter Angst und Furcht vor Möglichkeiten in der ganzen Welt von gar nichts gewiß seyn, als höchstens von seinem eignen lieben Daseyn; und auch das nicht einmal in denjenigen Stunden, wo die Möglichkeiten an seinem denkenden Kopfe ihre ganze Wuth auslassen würden! — Bewahre uns der Himmel vor einer solchen Philosophie, bey welcher man endlich nicht einen Bissen mit Ruhe essen und nicht eine Nacht ruhig schlafen könnte. Denn es wäre ja auch möglich, daß just in diesem Bissen Gift wäre, und daß diese Nacht der Himmel einfiel. Eine sehr hypochondrische Philosophie. — Ohne weitere Data muß man sich nicht an bloße Möglichkeiten kehren. Denn das mögliche ist ja, bekanntermaßen, deswegen noch nicht wirklich.

In allen bisherigen Beyspielen habe ich nur natürliche Begebenheiten angeführt. Und von diesen möchte man es denn endlich zugeben, daß eine große Menge darunter völlig gewiß, völlig außer Zweifel sind, wenn sie auch allenfalls noch lange vor den Zeiten unserer Großväter vorgefallen wären. Vielleicht verhält es sich aber ganz anders mit den Wunderwerken! Vielleicht sind die durchaus nicht glaubwürdig, durchaus nicht geschickt, tüchtige Basen zu gewissen Theorien abzugeben und etwas wichtiges darauf zu wagen. Es fragt sich also:

5) Haben auch die Nachrichten von den Wunderwerken Glaubwürdigkeit?

Nicht alle; aber einige. Die Wunderwerke des Apollonius glaube ich nicht, weil er Abgötterey lehrte und Empörungen veranstaltete und weil ich mich nicht überreden kann, daß ein Mann, der so etwas thut, ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung sey, durch welches Wunder geschehen sollen. — Die Wunder des Abts Paris glaube ich nicht, weil an dem Grabe dieses Jansenisten nur einigen Patienten geholfen wurde, andere hülflos weggehen mußten, die doch wol der Hülfe eben so würdig waren, als Don Alphonso de Palacios, der den Gebrauch seines linken Auges durch ein Stück Hembb des heiligen Paris wieder bekam. — Die Wunder des berühmten Pythagoras glaube ich nicht, weil ihre Absicht vergeblich, die Zeugen davon verdächtig und die Wunder selbst, wenigstens zum Theil, ganz armselig waren. (Hieher gehört vernuthlich die splendide Begebenheit, da Pythagoras einem Ochsen, der Bohnen fraß, ganz sauft ins Ohr sagte: friß nicht! und der Ochse den Philosophen verstand und aufhörte zu fressen). Die Wunder des noch berühmtern Muhameds glaube ich nicht, aus ebenfalls bekannten Ursachen, weil er unmenschliche Grausamkeiten beging, Ehebruch trieb, Frauenzimmer schändete, seine Religion gewaltsam ausbreitete, ein blindes Schicksal lehrte und den Aberglauben begünstigte (denn darnach schmeckt schon seine Keblah) und also in der That und wahrhaftig kein Mann Gottes war. — Wenn aber Wunderwerke eine der Gorthheit würdige Absicht haben; wenn diese Absicht nicht eben so gut durch den natürlichen Lauf der Dinge erreicht werden konnte; wenn die Zeugen, die uns das Wunder erzehlen, bey der Begebenheit selbst gegenwärtig gewesen sind; wenn man keinen Grund hat, sie für Menschen ohne Sinne und Verstand und für Betrüger zu halten; wenn das alles ist, so sehe ich nicht, warum man nicht die Nachrichten von Wundern mit eben der Befriedigung annehmen solle, als die Nachrichten von natürlichen Begebenheiten? denn daß Gott Wunder thun könne, dieß wird doch wol Niemand in Zweifel ziehen. Und daß er Wunder thun wolle, wenn er Absichten bewerkstelligen will, die nun einmal durch den natürlichen Lauf der Dinge nicht bewerkstelligt werden können, wer kann darinne etwas finden, was nicht mit seiner Weisheit bestünde? Wenn der Zeuge, der uns das Wunder erzehlet, selbst gegenwärtig gewesen ist, wenn wir ihn, nach genauer Prüfung, als einen redlichen und verständigen Mann kennen lernen, warum sollten wir ihm denn nicht trauen? Etwa deswegen nicht, weil es doch möglich wäre, daß er betrogen wäre oder habe betrügen wollen? Diese Möglichkeit und noch hundert andere blieben ja aber auch bey Ansons Reise übrig, und doch wird kein

Mensch, der sich etwas mit Untersuchung dieser Reise abzugeben hat, sie in Ernst in Zweifel ziehen. — Oder deswegen nicht, weil doch Wunderwerke immer etwas Unbegreifliches enthalten? hievon wird in der gleich folgenden Frage geredet werden, und es wird sich von selbst daraus ergeben, daß uns das Unbegreifliche nicht irre machen muß, eine sonst glaubwürdige Erzählung mit Gewißheit für wahr anzunehmen.

6) Sollte man aber auch auf Wunder etwas bauen können?

Warum nicht? Bauen wir doch auf natürliche Begebenheiten (s. N. 2.) warum sollten wir nicht auch auf Wunder bauen? Wenn die Wahrheit des Wunders nur sonst hinlänglich ins Licht gesetzt ist, so wird ja das, was wir auf Wunder bauen, eben so gut auf etwas wahres gebauet, als das, was wir auf natürliche Begebenheiten bauen. Beydes sind wahre Begebenheiten und der Unterschied, daß die eine Art der Begebenheiten durch diejenige Kräfte erfolgte, die Gott gleich bey der Schöpfung den existirenden Dingen ertheilte, die andere aber durch eine jedesmalige unmittelbare Anwendung der Allmacht Gottes, dieser Unterschied kann in das, was auf die Begebenheiten gebauet wird, keinen Einfluß haben. „Wenn ich, sagt ein gewisser Schriftsteller, der in mehr als einer Rücksicht unsere vollkommenste Hochachtung verdient, wenn ich zu den Zeiten Christi selbst gelebet, seine Wunder selbst gesehen und an ihrer Wahrheit nicht Ursache gehabt hätte, zu zweiffeln; so würde ich allerdings zu einem so wunderthätigen Mann so viel Zutrauen gewonnen haben, daß ich willig meinen Verstand dem seinigen unterworfen und ihm in allen Dingen geglaubt hätte, in welchen eben so ungezweiffelte Erfahrungen ihm nicht entgegen gewesen wären.“ Vortreflich! Wenn wir also zu den Zeiten Christi und der Apostel selbst gelebet, ihre Wunder gesehen und sie als wahr erkannt hätten, wenn uns diese Männer die Lehren vorgetragen hätten: Christus sey Gott; er habe für die Menschen gelitten; er sey auferstanden, alle Menschen sollen auch einmahl auferstehen, ewige Glückseligkeit werde nur durch wirkliche Annahme der Lehre Jesu erlangt u. s. w. was hätte uns abhalten sollen, diese Lehren für wahr anzunehmen? (der mündliche oder schriftliche Vortrag dieser Lehren möchte übrigens mit jedesmal eingegebenen Worten abgefaßt seyn, oder nicht; dieß würden wir vors erste gar nicht zu untersuchen Ursache haben. Wenn Muhamed sich sonst nur als einen göttlichen Gesandten legitimirt hätte, so würden wir seine alsdenn noch übrigen Lehren, vielleicht gar seine Reisebeschreibung in den Himmel immer ruhig annehmen können, die Worte, mit denen er sie vortrug, möchten jedesmal inspirirt seyn oder nicht? Was hätte uns, sage ich, abhalten können, die Lehre Christi und der Apostel anzunehmen? Etwa die Unbegreiflichkeit derselben? Ich möchte doch den Mann sehen, der uns eine Menge natürlicher Begebenheiten, die doch jährlich, täglich und stündlich unter unsern Augen vorkommen, so ganz begreiflich machen könnte! z. E. Der Mensch genießt sinnliches Vergnügen. Man erkläre dieses ganz! Bonnet wenigstens gesteht, daß wir die Natur der absoluten Vergnügungen nicht einsehen. (S. Analyse p. 359.) Wenn das ein Bonnet gesteht, was sollen denn so viele Millionen Menschen davon wissen, die keine Bonnets sind? Die Seele und der Körper des Menschen stehen in einer wirksamen Verbindung. Bey allen Hypo-

these

Hesen und Meinungen der Philosophen bleibt die Sache zuletzt eben so gut ein Ge-
 heimniß, als die Einwirkung des heiligen Geistes in die Apostel. Menschen werden von
 Menschen erzeugt, eine Begebenheit, die auf dem Erdboden alle Minuten sehr viel-
 mahl geschieht. Aber welcher Physiolog wird dreist genug seyn, zu sagen, daß er
 dieses Geheimniß völlig erklären könne? Man mag die Epigenesis, oder Theoriam
 evolutionis oder die *παροπτευμα* annehmen; zuletzt wird man doch immer finden,
 daß die Entstehung des Menschen — (eine Begebenheit, die doch wol einmal gewiß
 ist) unter die Wunder der Welt gehöre und eben so gut ihre Unbegreiflichkeiten habe,
 als die Lehre der Schrift, daß Gott auch einen Sohn habe. Der Apfelbaum
 trägt Früchte; die Früchte fallen ab, die Blätter verwelken, der Baum stirbt gleich-
 sam im Winter, lebt im Frühling wieder auf, blüht von neuem und trägt abermal
 Frucht. So ganz ist diese sehr bekannte Begebenheit auch nicht begreiflich. Frey-
 lich muß im Frühjahr der Saft steigen. Aber wie das der Saft macht, daß er sich
 so proportionsmäßig vertheilt, hier zum Holze, zur Wurzel, zur Rinde, dort zum
 Blatte, just von der Größe, von der Beschaffenheit, und Farbe, zur Blüthe, zur
 Frucht, just von den innern und äußern Theilen, Farbe, Geschmack u. s. w. wird; dies,
 wahrhaftig! ist im Grunde, wenigstens einer sehr großen Menge Menschen, eben
 so unbegreiflich, als die Auferstehung der Todten. Kurz zu sagen: ich glaube nicht,
 daß man in der Schrift ein einziges Geheimniß finden wird, dem nicht ein Aehnli-
 ches — freylich nicht just dasselbe — in der Natur kömte an die Seite gesetzt wer-
 den; bey welchem die Menschen = Vernunft eben so hohe Unbegreiflichkeiten findet,
 als in der Schrift. Wie könnten uns also Unbegreiflichkeiten abhalten, die Lehre
 der Schrift anzunehmen? — —

7) Sollte man auf Nachrichten von Wundern eben so gut bauen kön-
 nen, als auf die Wunder selbst?

Allerdings. Gewiß sind ja die Wunder immer, wenn einmal die Glaubwürdig-
 keit der Nachrichten davon erwiesen ist, wenn wir sie auch selbst nicht mit ange-
 sehen haben. (f. n. 1.) Eben so, wie es gewiß ist, daß es einen Cäsar und August
 gegeben hat, die wir auch nicht persönlich gekannt haben. Noch gewisser würden
 wir freylich seyn, wenn wir alles selbst mit angesehen hätten. Aber ungewiß wer-
 den die Begebenheiten deswegen nicht, daß just wir sie nicht erfahren haben. Zu-
 verläßig bleiben sie immer. Zuverlässig können wir also auch eben das darauf
 bauen, was wir darauf gebauet haben würden, wenn wir sie selbst mit angesehen
 hätten.

8) Wäre es aber nicht besser, wenn die Nachrichten von Wundern,
 durch noch gangbare Wunder bestätigt würden?

Wenn die gangbaren Wunder immer von einerley Art wären, so würden wir zuletzt
 eben so kalt dabey seyn, als bey den immer gangbaren Wundern der Natur. Wenn
 sie aber auch noch so mannigfaltig wären, würde denn just deswegen ein Jeder sich
 den Aussprüchen der Religion unterwerffen? Vielleicht die am wenigsten, die am
 stärksten auf Wunder bringen. Warum hatten denn die Wunder zu den Zeiten
 Christi und der Apostel nicht bey Jedermann den erwünschten Erfolg? Sollte es
 ist

ist denn anders seyn? Ich dünkte also, man wäre damit zufrieden, theils daß man die Wahrheit der biblischen Geschichte mit eben der kritischen Genauigkeit untersuchen und bewährt finden kann, als die Geschichte von den römischen Triumviraten, theils, daß so manche Weissagungen der Schrift so richtig eingetroffen sind und zum Theil noch so sichtbar in ihrer Erfüllung fortgehen. Z. E. von der Zerstörung der Stadt Jerusalem; von Umsturz des jüdischen Staats; von der Zerstreuung der Juden; von der Ausbreitung der christlichen Religion; von den Schicksalen und Verfolgungen der Kirche u. s. w. Erfüllungen dieser Art sind, glaube ich, eben so viel werth, als immer gangbare Wunder.



An dem morgenden, glänzenden Tage wird Rußland das allerhöchste Geburtsfest Ibro Kayserlichen Majestät, unserer allergnädigsten Monarchin, **CATHARINA ALEXANDROWNA**, Kayserin und Selbsthalterin aller Rußsen 2c. 2c. feyerlich begehen. Auch unser Kayserliches Gymnasium wird die lebhafteste Freude über das beglückende Fest Catharinens in tiefster Ehrfurcht an den Tag legen. Ein lobenswürdiger und hoffnungsvoller Jüngling, ein bisheriger Zuhörer der ersten Classe, Johann Ernst Strobel, aus dieser Stadt gebürtig, wird in die heissesten Wünsche mit einstimmen, welche an diesem so wichtigen Tage aus den Herzen so vieler Millionen zum Thron der Vorsehung sich erheben; nachdem er vorher einige Betrachtungen über die Geseze der Natur wird angestellt und besonders den Satz erwiesen haben:

Daß die Geseze der Natur, ohne Rücksicht auf Religion, ihre vorzüglichste Würde und ihr stärckstes Gewicht verliehren.

In einem kurzen, vorläufigen Vortrage werde ich das Vergnügen haben, diesen Jüngling, der zugleich vom Kayserl. Gymnasio Abschied nimmt, dem Auditorio zu empfehlen.

Er. Excellenz, unsern gnädigen Herrn Vice-Gouverneur, die Hohen Befehlshaber der Kayserl. Kriegsmacht, eine Hoch- und Hochwohlgebohrne Ritterschaft, einen Hochedlen und Hochweisen Magistrat dieser Kayserl. Stadt, ein Hochehrwürdiges Ministerium, die Großachtbaren Gemeinen beider Gilden und alle Freunde der Wissenschaften ersuche ich unterthänigst, gehorsamst und ergebenst, morgen nach geendigtem Gottesdienste unsern Actus durch ihre höchsten, hohe und schäßbare Gegenwart festlicher zu machen.



Est.
A-1903